

Berufsbild Arzt – Eine Fragebogenstudie zu Aussichten und Erwartungen im Arztberuf in Sachsen

Gemeinschaftsprojekt der Kreisärztekammer Dresden und der Fachschaft Medizin der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden: Berufsbild Arzt – Eine Fragebogenstudie zu Aussichten und Erwartungen im Arztberuf in Sachsen unter Studenten der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden

Verfasser:

Dr. med. Michael Nitschke,
Vorstandsmitglied Kreisärztekammer Dresden,
Alexander Braune-Kunz,
Fachschaft Medizin der TU Dresden,
Dr. rer. medic. Franziska Einsle, Klinik und Poliklinik für Psychosomatik und Psychotherapie,
Uta Katharina Schmidt,
Vorstandsmitglied Kreisärztekammer Dresden,
Dr. med. Norbert Grosche,
Vorsitzender der Kreisärztekammer Dresden,
Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze,
Präsident Sächsische Landesärztekammer.

Abstract:

Bisher existieren keine validen Angaben zu Zukunftsplänen der Medizinstudenten in Sachsen. Die vorliegende Studie dokumentiert die Befragung aller Medizinstudenten der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden im Wintersemester 2003/2004. Insgesamt wurden in sechs Studienjahren 1365 Studenten befragt. Die Rücklaufquote betrug 43,5 Prozent. Zusätzlich erfolgte eine Nachbefragung des 5. Studienjahres im Sommersemester 2005 mit insgesamt 130 Teilnehmern. Der überwiegende Anteil (89,3 Prozent) der antwortenden Studenten möchte sich für eine kurative Tätigkeit nach dem Studium entschließen. 10 Prozent haben noch keine Entscheidung getroffen. Hinsichtlich des Ortes der späteren Berufsausübung ist bei der initialen Befragung häufig ein zumeist herkunftsbezogener Tätigkeitswunsch in Nähe der Heimatregion dokumentierbar. 15 Prozent der Absolventen möchten zunächst im Ausland tätig werden. In der Folgebefragung ist eine deutlichere Unentschlossenheit hinsichtlich des späteren Arbeitsortes zu dokumentieren. Zugleich besteht ein Trend zur Aufgabe des Heimatwunsches, wenn der Student aus Sachsen bzw. den Neuen Bundesländern stammt. Die Analyse der erwarteten Arbeitszeit sowie der möglichen Dienstbelastung zeigt über das Studium eine stetige Abnahme der gewünschten Arbeitszeit. 36,5 % bevorzugen im 6. Studienjahr

einen geregelten 8-Stunden-Tag. Bis zu drei zusätzliche Dienste (Nacht- und Wochenendbereitschaften) sind für 57,7 Prozent der Studenten, drei bis sechs Dienste für 35 Prozent der Studenten gerechtfertigt. Das dabei erwartete Netto-Durchschnittseinkommen liegt für den angestellten Bereich bei 3.050 Euro. Diese Ergebnisse können in der Folgebetrachtung bestätigt werden. Hinsichtlich des Einkommens werden dabei als dezidiertes Einstiegsgehalt 2.050 Euro Netto angegeben. Das primär positive Erwartungsbild der Studenten sollte nicht darüber hinweg täuschen, dass die erhaltenen Antworten die Wünsche der Studenten vor dem Eintritt in das Berufsleben dokumentieren. Umfragen außerhalb Sachsen besagen, dass der Ausstieg aus der kurativen Tätigkeit zumeist erst in der späten Phase bzw. nach Abschluss der Facharztausbildung erfolgt. Eigene Daten liegen hierzu jedoch nicht vor. Die Studenten wünschen mehrheitlich eine kurative Tätigkeit, legen sich jedoch hinsichtlich der örtlichen Wahl weniger fest. Für unentschlossene Studenten sind die gebotenen Arbeitsbedingungen, Gehaltsvorstellungen und erwarteter Lebensstandard mögliche Grundlagen zur späteren örtlichen Entscheidung. Deshalb ist unter anderem zu fordern, dass durch Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen der Arztberuf in Sachsen für Berufseinsteiger attraktiver und damit bundesweit konkurrenzfähiger gemacht wird.

Hintergrund:

Die allgemeine Wahrnehmung der ärztlichen Arbeitsmöglichkeiten unterlag in den letzten Jahren einem ständigen Wechsel. Vor noch zehn Jahren war der Begriff „Ärztenschwemme“ den damaligen Medizinstudenten gut bekannt. Jedoch folgte bald darauf eine zunehmende Diskussion über einen drohenden, und in einigen Teilen Deutschlands bereits wahrgenommenen „Ärztenschwund“. Unlängst wurde in einer gemeinsamen Pressemitteilung der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung mitgeteilt, dass bis zum Jahr 2010 40.340 der derzeit noch ambulant und in Krankenhäusern tätigen Mediziner in den Ruhestand gehen werden. Gleichzeitig wird eine Zunahme des Durchschnittsalters der noch tätigen Mediziner auf aktuell 50,8 Jahre ausgeführt. Schlechte Bedingungen in Klinik und Praxis, hohe Arbeitsverdichtung, ausufernde Bürokratie und schlechte Bezahlung werden vom Präsidenten der Bundesärztekammer als Ursachen zur Abwanderung

jüngerer Ärzte in nicht-kurative Berufsfelder aufgeführt.

Die flächendeckende und wohnortnahe Versorgung ist bereits in Frage gestellt. Im Freistaat Sachsen muss aktuell ein manifester Mangel, insbesondere im niedergelassenen Bereich der hausärztlichen und allgemeinmedizinischen Versorgung – und hierbei vor allem im ländlichen Bereich – dokumentiert werden. Umfangreiche Aufklärung durch die Sächsische Landesärztekammer (unter anderem im Bündnis 2000), finanzielle Anreize durch die Krankenkassen und Kommunen, sowie die Unterstützung durch die Sächsische Landesregierung waren erste Hilfsmaßnahmen. Ausländische Kollegen füllen offene Stellen in vornehmlich peripheren Krankenhäusern. Offen bleibt, inwieweit diese Maßnahmen eine nachhaltige Änderung der jetzigen Situation bewirken können. Fraglich ist die Position des ärztlichen Nachwuchses. Wie viele Studenten sind bereit, sich nach Abschluss ihres Studiums der ärztlichen kurativen Tätigkeit zu stellen? Werden Absolventen im Einzugsbereich des ausbildenden Bundeslandes bleiben?

Von der Bundesärztekammer wurde bereits eine Divergenz der Absolventenzahlen zu den Zahlen der erstmals berufstätigen Kollegen berichtet. Darüber hinaus wird deutschlandweit die Zahl der erfolgreichen Absolventen des Studiums der Humanmedizin im Zeitraum von 1993 bis 2002 bei weitgehend gleich bleibender Studienplatzzahl als rückläufig angesehen.

Neben der regen berufspolitischen Diskussion zur Thematik des ärztlichen Nachwuchses existieren relativ wenige verlässliche aktuelle Daten, welche direkt bei Medizinstudenten erhoben wurden. Im Hessischen Ärzteblatt erschien 2004 eine Publikation zur Befragung von Studenten nach Abschluss der Ärztlichen Prüfung. Erfreulicher Weise wollte die Mehrheit der befragten Studenten eine kurative Tätigkeit nach dem Studium aufnehmen.

Zeitgleich und unabhängig zur Erhebung durch die Landesärztekammer Hessen wurde die Problematik in der Kreisärztekammer Dresden diskutiert. Die seit mehreren Jahren bestehenden engen Kontakte zur Fachschaft Medizin der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden waren die Grundlage zur Konzeption und Durchführung einer Umfrage, die im Wintersemester 2003/2004 unter allen Studierenden der Medizin an der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universi-

tät Dresden durchgeführt wurde. Auf der Basis dieser Daten erfolgte im Mai 2005 eine nochmalige Nachbefragung des 5. Studienjahres mittels eines gekürzten Fragebogens.

Methodik:

Fragebogendesign

Der entwickelte Fragebogen spiegelt im Wesentlichen folgende Punkte:

- demografische Charakterisierung der Studierenden,
- Gründe zum Medizinstudium und aktuelle Motivation,
- Gründe für Studienortwechsel nach/von Dresden,
- aktuelle Leistungsanforderungen und Motivation im Studium,
- Tätigkeit nach dem Studium – klassischer oder alternativer Berufsweg,
- Gründe für Tätigkeit außerhalb des ausbildenden Bundeslandes,
- Ausblick zu Zukunftschancen für Ärzte in Sachsen und Deutschland,
- Vorstellungen zur Arbeitszeit im künftigen Beruf,
- Vorstellungen zur Vergütung im angestellten, vertragsärztlichen sowie alternativen Berufsfeld.

Wichtig erschien dem Vorstand der Kreisärztekammer, dass die Studenten selbst die für sie relevanten Fragestellungen erarbeiteten. Der so erhaltene Katalog wurde im Vorstand diskutiert, revidiert sowie einer methodischen Kontrolle unterzogen. Die abschließende Fassung enthielt 50 Fragen mit Einfach- und Mehrfachauswahl sowie einzelne offene Items.

Die Erhebung zur Gesamtstudentenzahl innerhalb der Studienjahre wurde durch das Immatrikulationsamt der TU Dresden unterstützt. Die im Rahmen des Reformstudienganges „Dresdner Integratives Problem Orientiertes Lernen- DIPOL“ stattfindenden Tutorien dienen zur Ausgabe der Fragebögen. Der Rücklauf erfolgte über Tutoren und Kursdirektoren an die Fachschaft. Die Studenten im Praktischen Jahr (PJ) wurden schriftlich kontaktiert. Eine Wiederholung der Befragung mit 14 ausgewählten, zum Teil modifizierten Kernfragen, wurde zum Abschluss des Sommersemesters 2005 unter den Studenten des 5. Studienjahres vor Beginn des Praktischen Jahres (PJ) durchgeführt. Diese Population war in der Fakultät einfach erreichbar und tritt im Rahmen des folgenden PJ erstmals in den ärztlichen Arbeitsprozess ein.

Dokumentation und Statistik:

Die Daten wurden tabellarisch erfasst und unter Benutzung von SPSS 11.0 (SPSS Inc.®) statistisch ausgewertet. Zur Validitätskontrolle der Stichprobe erfolgte eine Überprüfung anhand der Altersangabe sowie des Geschlechts. Die Kontrolle der Normalverteilung der Daten erfolgte mit dem Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest.

Die Analyse der ordinalen Daten wurde mittels Mann-Whitney-U-Test für unabhängige Stichproben 2-seitig, die Analyse der intervallskalierten Items mit, einfaktorierter Varianzanalyse bzw. dem Kruskal-Wallis-H-Test (beim Fehlen der Normalverteilung) durchgeführt. Der Vergleich von Häufigkeiten erfolgte mit dem Chi-Quadrat-Test nach Pearson. Als statistisches Signifikanzniveau wurde ein von .05 für alle Tests angenommen

Fragestellungen:

Die erhaltene Datenmenge erlaubt die Beantwortung einer Vielzahl von Fragestellungen. Folgende drei Hauptfragestellungen verdienen besondere Beachtung:

1. Wollen Studenten der Medizinischen Fakultät der TU Dresden nach ihrem Studienabschluss kurativ tätig werden?
2. Bleiben diese Studenten auch als Absolventen und Ärzte dem sächsischen Gesundheitswesen erhalten?
3. Welche Anforderungen haben Studenten an ihren zukünftigen Arbeitsplatz?

In der nachfolgenden Ergebnisaufstellung werden zunächst die Ergebnisse der Befragung des Wintersemesters 2003/2004 berichtet. Aufgrund der zum Teil geänderten und wesentlich gekürzten Fragestellung im Sommersemester 2005 erfolgt eine gesonderte Darstellung dieser Ergebnisse.

Ergebnisse:

Im Rahmen der initialen Befragung im Wintersemester 2003/2004 konnten insgesamt 1365 Studenten aus allen Studienjahren erreicht werden. Im Rücklauf befanden sich 594 Fragebögen (43,5 Prozent), die alle ausgewertet werden konnten. Das Durchschnittsalter betrug 22,9 Jahre (SD: 3,1; Range: 17 bis 44 Jahre), die Geschlechtsverteilung 385 Frauen (64,8 Prozent), 208 Männer (35,0 Prozent), eine fehlende Angabe. Anhand der vom Immatrikulationsamt zur Verfügung gestellten Gesamtstudentenzahl sowie des Alters und der Geschlechtsverteilung innerhalb der Fachsemester lässt sich kein relevanter Unterschied zur

vorliegenden Stichprobe finden, die somit als repräsentativ angesehen werden kann.

In der Folgebefragung im Sommersemester 2005 konnten von 212 eingeschriebenen Studenten des 5. Studienjahres im Rahmen einer Vorlesung der letzten Vorlesungsreihe 130 Studenten erreicht werden, die alle an der Befragung teilnahmen. Gemessen an der Gesamtpopulation entspricht dies einer Teilnahmequote von 61,3 Prozent. Die Daten für Geschlecht, Familienstand und Herkunft decken sich mit denen der Erhebung von 2003. Zusätzlich wurde das Geschlechterverhältnis der Stichprobe mit dem der eingeschriebenen Studenten verglichen. Im Ergebnis konnte die Repräsentativität der Stichprobe nachgewiesen werden.

Wunsch nach kurativer Tätigkeit:

Insgesamt beantworteten 590 Studenten (99,3 Prozent) die Frage bezüglich eigener Vorstellung zur Tätigkeit nach dem Studium an (Abbildung 1). Dabei entschieden sich 88,7 Prozent aller Studenten für eine kurative Tätigkeit. Nur 0,7 Prozent der Studenten gaben an, ein primär nicht klassisch ärztliches Berufsfeld zu bevorzugen. 9,9 Prozent hatten noch keine Entscheidung getroffen. In der Analyse dieser Entscheidung hinsichtlich der Studienjahre lassen sich keine signifikanten Unterschiede finden. Der Wunsch nach kurativer Tätigkeit unterscheidet sich somit in den einzelnen Studienjahren nicht (von 83,6 Prozent im 5. Studienjahr bis 92,1 Prozent der Studenten im 3. Studienjahr). Analysiert man diese Angaben nach der Herkunft der Studenten (Neue Bundesländer, Alte Bundesländer, Ausland) lassen sich hierbei keine signifikanten Unterschiede finden.

In der Folgebefragung im Sommersemester 2005 konnte unter den Studenten des 5. Studienjahres ein fast gleiches Bild dokumentiert werden. Die überwiegende Anzahl wünscht eine spätere kurative Tätigkeit (90,8 Prozent). Nur ein Student hat sich für eine andere Tätigkeit entschieden (0,8 Prozent). 8,8 Prozent der erfassten Studenten sind sich hinsichtlich ihrer späteren Tätigkeit noch unsicher.

Ort der späteren Berufsausübung:

Gefragt wurde auch nach dem Ort der späteren Berufsausübung (Sachsen, sonstige Neue Bundesländer, Alte Bundesländer bzw. Berlin oder Ausland). 563 Studenten (94,8 Prozent) machten hierzu Angaben. 70,6 Prozent der Studenten mit sächsischer Herkunft möchten dem-

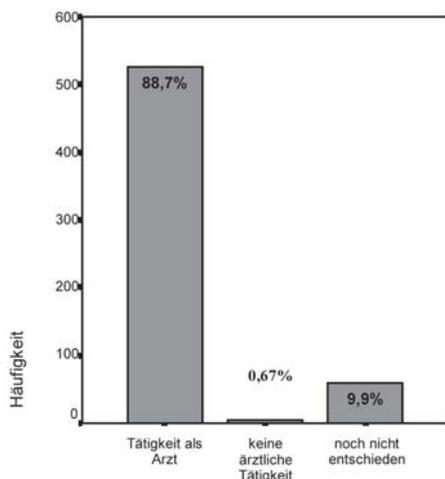


Abbildung 1: Darstellung der Häufigkeit der Angaben zur gewünschten späteren Tätigkeit von allen Studenten der Medizinischen Fakultät im Wintersemester 2003/2004.

nach eine Tätigkeit in Sachsen aufnehmen. 47,8 Prozent der Studenten aus den anderen Neuen Bundesländern wünschen eine Tätigkeit in diesem Einzugsbereich. 58 Prozent der Studenten aus den Alten Bundesländern und Berlin möchten dorthin zurückkehren. Ausländische Studierende wollen zum Teil in ihre Heimat zurückkehren (33,3 Prozent) oder in Sachsen bleiben (26,7 Prozent). Unabhängig von der Herkunft wünschen ca. 15 Prozent der Studenten eine Tätigkeit im Ausland.

Unentschlossene Studenten wurden durch Angabe einer Mehrfachauswahl identifiziert. 3,7 Prozent der sächsischen Studenten, 3,0 Prozent der Studenten aus den anderen Neuen Bundesländern sowie 10,7 Prozent der Studenten aus den Alten Bundesländern haben sich hinsichtlich der örtlichen Wahl der späteren Tätigkeit noch nicht entschieden.

Insgesamt resultiert eine erwartete Abwanderung von 145 Studenten sächsischer Herkunft, dem ein Zugang von 25 Studenten aus anderen Teilen Deutschlands und dem Ausland gegenüber steht. (Abbildung 2).

In einer weiteren, in diesem Zusammenhang gestellten Frage dominierte unter den Gründen nicht in Sachsen zu bleiben neben der Horizonsweiterung (92 Nennungen), der Heimatnähe – für Nicht-Sachsen – (93 Nennungen) vor allem der geringere Verdienst (80 Nennungen).

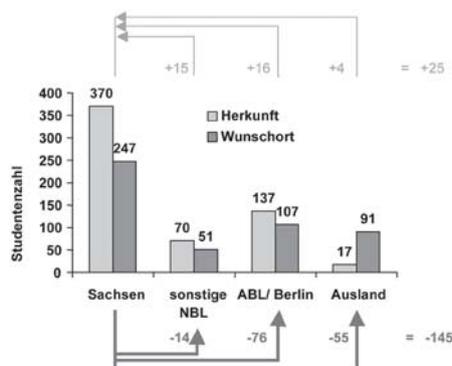


Abbildung 2: Darstellung der Diskrepanz zwischen Herkunft der Studenten und dem gewünschtem Arbeitsort als Absolvent; geordnet nach Herkunft aus Sachsen, den sonstigen Neuen Bundesländern (NBL), den Alten Bundesländern (ABL) und Berlin sowie aus dem Ausland. Gleichzeitig wird die zu erwartende Wanderungsbewegung dargestellt. Situation im Wintersemester 2003/2004.

Für das Sommersemester 2005 ergibt sich ein verändertes Bild. Die Studenten hatten hierbei durch eine modifizierte Frage die Möglichkeit, ihre eventuelle Unentschlossenheit direkt anzugeben. Sächsische Studenten wünschen nur in 39,7 Prozent die heimatnahe Arbeitsaufnahme. Währenddessen erhöhte sich (auch fragebedingt) die Anzahl aller unentschlossenen Studenten auf nunmehr 52,3 Prozent. Die Anzahl der „Unentschlossenen Sachsen“ bezogen auf alle Studenten sächsischer Herkunft liegt bei 48,9 Prozent. Obwohl ein direkter Vergleich aufgrund der modifizierten Fragestellung schwierig ist, lässt sich ein deutlicher Trend dennoch ableiten.

Was ist Studenten bei der Wahl des späteren Arbeitsortes wichtig? Zehn verschiedene Aspekte standen hierbei zur Auswahl. Studenten, die sich örtlich bereits festgelegt haben, benennen häufiger Tätigkeit in der Heimat und die Nähe zu Familie und Freunden, währenddessen örtlich noch unentschlossene Studenten häufiger bessere Arbeitsbedingungen, kürzere Arbeitszeiten, höheres Gehalt und höheren Lebensstandard als Grundlage ihrer Entscheidung benennen. Hierbei bestehen möglicherweise direkt Chancen der Einflussnahme, um spätere Absolventen zum Bleiben in Sachsen zu bewegen.

Anforderungen an den zukünftigen Arbeitsplatz

Die Studenten waren aufgefordert, ihre Vorstellungen zur Arbeitszeit (regelmäßiger 8-Stunden-

Arbeitszeiten	5. Stj. '03	5. Stj. '05
bis 8 Stunden/Tag	29,4 %	22,5 %
8 – 10 Stunden/Tag	61,8 %	66,2 %
> 10 Stunden/Tag	8,8 %	10,9 %
zusätzliche Dienste		
bis 3 Dienste/Monat	67,6 %	53,1 %
3 – 6 Dienste/Monat	30,9 %	43,1 %
> 6 Dienste/Monat	1,5 %	2,3 %

Tabelle 1: Vergleich der Angaben der 5. Studienjahre zu 2 Erhebungszeitpunkten (Wintersemester 2003/2004 und Sommersemester 2005) hinsichtlich erwarteter Arbeitszeit und zusätzlicher Dienstbelastung.

Tag, 8 bis 10 Stunden, 10 bis 12 Stunden) und die Anzahl zusätzlich vorstellbarer Dienste pro Monat (bis 3, 3 bis 6, mehr als 6) anzugeben. Hinsichtlich des Gehaltes wurde eine freie Summe getrennt für den niedergelassenen und den angestellten Bereich sowie für eine vergleichbare Beschäftigung in der freien Wirtschaft erfragt. Es wurde dabei auf den Netto-Verdienst orientiert, da von Studenten umfassende Kenntnisse zu Lohnsteuer und Versicherungskosten nicht erwartet werden können.

Während im ersten Studienjahr noch über 90 Prozent der Studenten mehr als acht Stunden pro Tag tätig sein wollen, reduziert sich diese Quote im 6. Studienjahr auf 63,5 Prozent. Demgegenüber bevorzugten initial 9,3 Prozent, im letzten Studienjahr bereits 36,5 Prozent der Studenten einen geregelten 8-Stunden-Tag. Bis zu drei zusätzliche Dienste im Monat sind für 57,7 Prozent der Studenten im 1. Studienjahr und 64,2 Prozent im 6. Studienjahr akzeptabel. Drei bis sechs Dienste halten rund 35 Prozent der Studenten, unabhängig vom Studienverlauf, für gerechtfertigt. Zu mehr als 6 Diensten sind im 1. Studienjahr noch 4,7 Prozent der Studenten bereit. Gleichzeitig wurde im 6. Studienjahr diese Option von keinem Studenten mehr gewählt. Relevante Unterschiede hinsichtlich Ost-West lassen sich hierbei nicht eruieren.

Vergleicht man die beiden 5. Studienjahre zu den beiden Erhebungszeitpunkten, lässt sich kein relevanter Unterschied hinsichtlich gewünschter Arbeitszeit und Dienstbelastung dokumentieren (Tabelle 1).

Die Netto-Gehaltsvorstellungen unterscheiden sich hinsichtlich der Herkunft der Studenten (Ost-West) nicht. Im angestellten Tätigkeitsbereich wird ein durchschnittliches Netto-

Einkommen von 3.050,14 Euro (SD: 1091 Euro) erwartet, im niedergelassenen Bereich 3.773,18 Euro (SD: 1673 Euro). Eine Tätigkeit in der Industrie sollte durchschnittlich 3343,69 Euro (SD: 1543) erbringen. Analysiert man die Studienjahre, so erwarten Studenten im angestellten Bereich im 6. Studienjahr durchschnittlich 2.781 Euro, im 1. Studienjahr 3.361 Euro ($p < 0,008$, Kruskal Wallis Test). Dieser Unterschied lässt sich für den niedergelassenen Bereich und die Industrie nicht übertragen. Hier werden weitgehend gleiche durchschnittliche Beträge genannt.

Die Daten der Folgebefragung sind hiermit nicht direkt vergleichbar, da aufgrund der modifizierten Fragestellung jetzt explizit das Netto-Einstiegsgehalt erfragt wurde. Dieses liegt mit durchschnittlich 2050 Euro (SD: 576 Euro) unter den Angaben von 2003, die sich damals jedoch nicht ausdrücklich auf das Gehalt eines Berufseinsteigers bezogen.

Diskussion:

Vor dem eingangs beschriebenen Hintergrund liefert die vorliegende Studie unserer Kenntnis nach erstmals umfassende Daten zum Erwartungshorizont an den zukünftigen Beruf von Medizinstudenten aller Studienjahre einer Medizinischen Fakultät.

Offen bleiben die Gründe für den Studienabbruch. Es ist aufgrund der aktuellen rechtlichen Datenschutzgrundlage nicht möglich, ehemalige Studenten über das Immatrikulationsamt zu kontaktieren. Diesbezüglich lassen sich Informationen im unlängst veröffentlichten Gutachten zum „Ausstieg aus der kurativen Berufstätigkeit“ der Bundesregierung entnehmen. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sich die überwiegende Anzahl der dort befragten Abbrecher noch im ersten Ausbildungsstadium (Vorklinik) befand.

Die Aufnahme einer späteren kurativen Tätigkeit wurde von der weit überwiegenden Mehrzahl der Studenten positiv beschieden. Jedoch sollte bei der Interpretation der vorliegenden Zahlen Zurückhaltung geübt werden. Keine Aussage kann über Pläne der „Nichtteilnehmer“ an der Befragung getroffen werden. Auch ein entsprechender „Gruppenzwang“ sowie eine vermutete Erwartungshaltung hinsichtlich einer möglichst positiven Darstellung, auch bei vielleicht unentschlossenen Studenten, sollte berücksichtigt werden. Auf eine mündliche Nachbefragung eines einzelnen Studienjahres wurde bislang aus Kapazitätsgründen verzichtet. Jedoch lässt sich aus den

Daten folgern, dass unter Berücksichtigung des Befragungszeitraums 2003/2004 in den darauf folgenden sechs Jahren wenigstens 525 Absolventen eine primär ärztliche Tätigkeit in Betracht ziehen. Im Rahmen dieser Gruppe scheinen die 59 unentschlossenen Studenten nur eine geringe Anzahl darzustellen. Aus eigenem subjektiven Erleben der in der Lehre tätigen Autoren liegt diese Zahl sicherlich höher und könnte somit einen nicht unwesentlichen Teil der Nichtteilnehmer widerspiegeln. In Anbetracht dieser Zahlen ist Rolle und Verantwortung der Hochschule zu hinterfragen.

Die in der vorliegenden Studie überraschend geringe Anzahl von nur 4 Studenten, die primär keine klassisch-kurative Tätigkeit wünschen, sollte nicht über den Aspekt der Rücklaufquote von nur 43,5 Prozent hinweg täuschen! Es sind auch hier keine Aussagen zu den Plänen der übrigen Studenten bekannt. Obwohl die überwiegende Mehrzahl der an der Befragung teilnehmenden Dresdner Studenten initial eine hohe Motivation hinsichtlich kurativer Tätigkeit besitzt, existieren bislang keine Folgebefragungen, die eine Entwicklung dieser Motivation im Rahmen der anschließenden ärztlichen Tätigkeit und Weiterbildung abbildet.

Die erhobenen Daten zur gewünschten späteren Tätigkeit korrelieren in der initialen Aussage mit Erhebungen der Hessischen Ärztekammer. Hierbei wurden im gesamten Bundesland Hessen die Studenten zum Abschluss des Medizinstudiums befragt. 91,8 Prozent aller Studentinnen und 97,6 Prozent aller Studenten, die den 3. Abschnitt der ärztlichen Prüfung bestanden, entschieden sich demnach für eine kurative Tätigkeit. Jedoch ist aus den Ergebnissen einer anderen Studie der Hessischen Landesärztekammer ablesbar, dass die Mehrheit der „Aussteiger“ aus der kurativen Medizin dies erst zum Ende oder nach dem Abschluss der Weiterbildungsphase zum Facharzt (55,1 Prozent) und nur 12,9 Prozent dies bereits in der frühen Assistentenphase realisieren. Als Gründe wurden dafür vor allem Unzufriedenheit mit den vorhandenen Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten, Unzufriedenheit mit der Weiterbildung, Wunsch nach Neuorientierung, Unvereinbarkeit von Beruf und Familie angegeben.

Erfreulicherweise wünschen die an der Fakultät eingeschriebenen Studenten sächsischer Herkunft vorwiegend eine spätere Tätigkeit im hiesigen Bundesland. Als Gründe werden

am häufigsten familiäre Beziehungen und etablierte Freundesbeziehungen genannt. Ähnliches gilt für Studenten aus anderen Bundesländern, die dadurch häufig eine Rückkehr in ihre Heimat wünschen.

Jedoch lässt sich in der Folgebefragung ein deutlicher Trend zu einer Unentschlossenheit bzw. einer sehr späten Entscheidung hinsichtlich des späteren Arbeitsortes feststellen. Obwohl keine explizite Befragung zu den Gründen der Unentschlossenheit erfolgte, ist anzunehmen, dass Gehaltsvorstellungen, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen sowie erwarteter Lebensstandard als Kriterien für die spätere Entscheidung dienen. Die Daten erlauben die Interpretation, dass Studenten außerhalb von Sachsen offensichtlich bessere Bedingungen erwarten und bei Fehlen von entsprechenden Angeboten bereit sind, sich kurzfristig für die beste Alternative unabhängig vom Ort zu entscheiden. Insbesondere vor dem Hintergrund des weiter bestehenden Gefälles zwischen West und Ost ist somit eine weitere Abwanderung aus den offensichtlich weniger lukrativen ostdeutschen und damit auch sächsischen Gebieten nicht auszuschließen.

Aus den Daten des Sommersemesters 2005 ist abzuleiten, dass die Phase des PJ mit entsprechenden Erlebnissen im Arbeitsumfeld, Hierarchie, Erfahrungen der tätigen Kollegen in den ausbildenden Krankenhäusern dem noch unentschlossenen Studenten wohl zusätzliche Wegweiser für seine Entscheidung zur beruflichen Zukunft sind.

Besonderes Interesse verlangen die Vorstellungen zur späteren Arbeitszeit. Zum Studienbeginn ist ein längerer Arbeitstag als 8 Stunden für die überwiegende Mehrheit kein Problem. Im Verlauf des Studiums nimmt diese Bereitschaft ab, so dass davon auszugehen ist, dass künftige Studienabgänger einen in der Regel auf die normale Wochenarbeitszeit begrenzten Einsatz wünschen. Dies spiegelt sich auch in der Bereitschaft für Nacht- und Wochenenddienste (über die normale Wochenarbeitszeit hinaus) wider. Knapp zwei Drittel der Studenten möchten nicht mehr als drei Dienste im Monat ableisten. Nur jeder Dritte kann sich zwischen drei und sechs Diensten vorstellen. Mehr als sechs Dienste kommen nur noch für eine geringe Anzahl von 2,2 Prozent der Studenten in Betracht. Dies steht im Gegensatz zur Wirklichkeit an vielen Krankenhäusern. Insgesamt spiegeln sich wohl hierbei allgemeine gesellschaftliche Veränderun-

gen, die der Entwicklung der Einzelpersönlichkeit sowie dem Trend im Freizeitverhalten entsprechen, wider. Inwieweit durch die Vorstellungen zur Arbeitszeit familiäre Strukturen gestärkt werden, bzw. bereits eine erste kritische Auseinandersetzung mit dem Problem Sicherheit ärztlicher Leistungen im Kontext von konsekutiver Zusatzarbeit (Dienste etc.) stattfindet, kann mit der vorliegenden Befragung nicht beurteilt werden.

Die durch die Studenten erwarteten Netto-Verdienste sind gemessen an der jetzigen Realität in Sachsen als hoch zu bewerten. Durchschnittlich geforderte 3000 Euro (NETTO) mit einem 8 bis 10 Studententag und maximal 2 bis 3 Dienste/pro Monat werden in den nächsten Jahren die Ansprüche an leistungsgerechte Vergütung nach sechs Jahren Studium und noch zu absolvierender Weiterbildung weiter in den Brennpunkt der Diskussion rücken. Obwohl die in der Folgebefragung 2005 erhobenen „Netto-Einstiegsgehälter“ niedriger als die allgemeine durchschnittliche Erwartung in 2003 sind, liegt dieses Niveau noch deutlich über den aktuell gezahlten Tarifen. Insgesamt ist anzumerken, dass 56,5 Prozent der angesprochenen Studenten den Fragebogen nicht ausfüllten, so dass die Kernfrage – Aufnahme ärztlicher Tätigkeit nach dem Studium – für diese Gruppe von Studenten nicht beantwortet werden konnte. Die ausgewerteten Antworten widerspiegeln eine Erwartungshaltung der jetzigen Medizinstudenten der TU Dresden, jedoch existieren keine validen Daten, wie diese Erwartungen in der späteren (ärztlichen) Praxis der Absolventen umgesetzt werden. An dieser Stelle öffnet sich scheinbar die Schere zwischen den Erwartungen der Studenten und den tatsächlichen Bedingungen im Freistaat Sachsen.

Zu hinterfragen ist, inwieweit die Studenten mit den Problemen des ärztlichen Berufsstandes vertraut sind und dies eventuell Einfluss auf die späteren Entscheidungen nehmen wird. Dabei stellt sich die Frage, ob die zukünftigen Kolleginnen und Kollegen bereits viel stärker im Rahmen ihrer Ausbildung an der Hochschule in die aktuellen und zukünftigen Probleme (und deren Lösung) zum Beispiel im Rahmen der Tätigkeit der Ärztekammer integriert werden sollten.

Abschließend soll nochmals darauf hingewiesen werden, dass die hiermit vorliegenden Daten zwar eine hohe Motivation hinsicht-

lich der Aufnahme einer späteren kurativen Tätigkeit erkennen lassen, jedoch diese nicht zwangsläufig im sächsischen Raum anzuschließen ist.

Zusammenfassend lässt sich für die Teilnehmer der Befragung feststellen:

Die künftigen Absolventen streben in der Regel eine kurative Tätigkeit an und berücksichtigen ihre Herkunft bei der Wahl des Ausbildungsortes wobei in der Folgebefragung im Sommersemester 2005 52,3 Prozent aller Studenten hinsichtlich ihres späteren Arbeitsortes noch unentschlossen waren.

Die Vorstellungen zur Arbeitszeit entsprechen weitgehend der derzeitigen Rechtslage. Die aktuellen Gehaltsvorstellungen zum Einstiegsgehalt dokumentieren eine Erwartungshaltung, die den Anforderungen und der Verantwortung des Berufes, dem Aufwand der Ausbildung und dem Einsatz des Einzelnen aus Sicht der Autoren durchaus angemessen ist.

Festzustellen bleibt, dass sich unentschlossene Studenten im Wesentlichen an Standortfaktoren wie Arbeitsbedingungen, erwartetes Gehalt und potenzieller Lebensstandard hinsichtlich der Wahl ihres späteren Weiterbildungsortes orientieren. Befindet sich der Student in bereits festen familiären Strukturen am Ausbildungsort, ist die gewünschte Arbeitsaufnahme in Sachsen wahrscheinlicher.

Die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen ist zu fordern, um Sachsen damit bundesweit in eine attraktivere und konkurrenzfähigere Situation zu bringen.

Literatur bei den Verfassern

Für die Verfasser:
Dr. med. Michael Nitschke
Kreisärztekammer Dresden
Schützenhöhe 16, 01099 Dresden

Danksagung: Der Dank gilt den Studenten der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit, insbesondere der Fachschaft Medizin der Fakultät für die erwiesene Mitarbeit im Vorfeld und Unterstützung bei der Durchführung der Befragung. Des Weiteren geht Dank an Prof. Dr. R. H. Strasser für kritische Evaluation des Manuskripts.